

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“

www.fpi-publikationen.de/polyloge

Herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr.Dr.Dr. **Hilarion G. Petzold**, Freie Universität Amsterdam, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris

In Verbindung mit:

Dr.med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr.med. **Anton Leitner**, Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität, Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Prof. Dr.phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

lic. phil. **Hanspeter Müller**, Zürich, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Rorschach

© *FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.*

POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - Ausgabe 07/2003

Der Hospizgedanke – ein Weg zur Verwirklichung von Hominität und Humanität ... nicht nur am Lebensende

Hilarion G. Petzold (2003j)***

* Aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen, dem Institut St. Denis, Paris, dem Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems.

** Erschienen: *Petzold, H.G. (2003j): Der Hospizgedanke - ein Weg zur Verwirklichung von Hominität und Humanität ... nicht nur am Lebensende.* In: Steirische Hospizzeitschrift, und in: *Petzold, H.G. (2005a): Mit alten Menschen arbeiten.* Bd. 2: Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta, S. 347-353.

Zu unserem Jubiläum der Hospizbewegung einen kurzen Text schreiben zu dürfen, führt mich an die Anfänge dieser Bewegung in der Steiermark, für die ich einige Anstöße geben durfte und die in ihren Anfängen ein wenig mitgestalten und seit 1976 durch zahlreiche Weiterbildungsprojekte unterstützen konnte. Sie läßt mich zurückschauen auf die Hospizbewegung insgesamt und auf meine Motivationen, in diesem Bereich der Lebens- und Sterbeprozesse von Menschen, jungen und alten tätig zu sein (*Petzold 1965, 1999; Petzold, Bubolz 1976, 1979; Spiegel-Rösing, Petzold 1985; Petzold, Müller 2002; Ochsmann, Petzold 2000*). Eines meiner Motive war und ist, mich für das Leben zu engagieren: aus einer Berührtheit von Leid, aus einem Wunsch, Hilfe zu leisten, wo dies möglich ist, aus einer *Freude am Lebendigen*, aus einem Begehren, das Leben zu verstehen, aus dem Gefühl einer Verpflichtung, meinen Beitrag zu humanen Verhältnissen in der Welt zu leisten, wie bescheiden auch immer. Die Motive sind vielfältig und das ist – so meine ich – gut so. Ich hoffe und wünsche für die Hospizbewegung eine breite Basis von mitwirkenden Menschen mit weitgreifenden Motivationen, denn nur dann wird der Hospizgedanke einer Verengung auf das Sterbethema entgehen, das doch eigentlich ein Thema menschlicher Lebensvollzüge ist – in ihrer ganzen Breite seit den Anfängen der Hominisation.

Aus altsteinzeitlichen Zeugnissen – aus der Zeit vor 2.5 – 3 Millionen Jahren – wissen wir, daß Menschen ihre Mitmenschen pflegten und betreuten. Skelettfunde lassen erkennen: hier wurden schwere Verletzungen versorgt, so daß eigentlich todgeweihte Kranke wieder gesunden konnten oder sie bis zu ihrem Tod und ihrer Bestattung mitmenschlichen Beistand hatten. Gräber und Grabbeigaben aus der frühen Zeit der Menschheit – z. B. aus dem Moustérien, die Funde in La Chapelle-aux-Saints oder La Ferrassie – zeigen: Menschen kümmerten sich um Menschen gerade auch in Situationen von Krankheit, Sterben und Tod als Prozessen des Lebens. Die Schwerkranken und Sterbenden hatten einen Ort konvivialen Umsorgtseins, sie waren nicht ausgestoßen, sondern erhielten eine *"Hospitalität"* auf der letzten Lebensstrecke bis hin zu einem "Haus des Grabes", wo sie nicht dem Wildgetier ausgesetzt waren. Neben vielen anderen Merkmalen des Menschseins ist die Krankenpflege, die Sterbebegleitung, die Bestattung als Ausdruck zwischenmenschlicher, *intersubjektiver* Fürsorge und Zuwendung ein Kennzeichen für das Menschenwesen, für die **"Hominität"**, die in dieser Differenziertheit und Bedeutung nur für die Hominiden charakteristisch ist.

"Hominität bezeichnet die Menschennatur in ihrer individuellen und kollektiven Dimension als **Potentialität**: der symbolisierenden und problematisierenden **Selbst- und Welterkenntnis**, der engagierten **Selbstsorge** und **Gemeinwohlorientierung**, der kreativen **Selbst- und Weltgestaltung**, der Souveränität und Solidarität durch Kooperation, Narrativität, Reflexion, Diskursivität in sittlichem, helfendem und ästhetischem Handeln - das alles ist **Kulturarbeit** und Grundlage von **Humanität**. Die Möglichkeit, diese zu realisieren, eröffnet einen Hoffnungshorizont, die Faktizität ihrer immer wieder stattfindenden Verletzung verlangt einen desillusionierten Standpunkt. Beide Möglichkeiten des Menschseins, das Potential zur Destruktivität und die Potentialität zu Dignität, erfordern eine wachsame und für **Hominität** und **Humanität** eintretende Haltung. Diese muß stets die biopsychosoziale Verfaßtheit der Menschennatur und ihre ökologische, aber auch kulturelle Eingebundenheit berücksichtigen: der Mensch als Natur- und Kulturwesen, das sich selbst zum Projekt macht und seine Entwicklung selbst gestaltet. In dieser **Dialektik**, die zugleich eine Dialektik von Exzentrizität und Zentriertheit ist, liegt sein Wesen. Es ist ein Wesen, das ganz grundsätzlich des Anderen bedarf und deshalb aus der **Konvivialität**, aus einem essentiellen Miteinander lebt – von den ersten Herzschlägen des Ungeborenen bis zum letzten Herzschlag des Sterbenden. Hominität ist gelebte Verbundenheit im Leben und im Sterben."

Die Menschen haben als Gemeinschaftswesen ihren Weg durch die Evolutionsgeschichte gemacht. Sie haben *überlebt*, weil sie einen bewußt erlebten und gepflegten Nahraum herstellen konnten, in der die wechselseitige Bindung und

Hilfeleistung, das dadurch mögliche gemeinsame Lernen in "Zonen optimaler Proximität/Nähe" (Vygotsky) und die gemeinsame Kreativität und Kulturarbeit einen wichtigen Selektionsvorteil im Überlebenskampf wurde, der bei den Hominiden dadurch auch seine Qualität selbst veränderte: der "survival of the fittest" (im Sinne Darwins) zeigte sich als ein "survival of the wisest" (Salk 1973; Petzold 2003e). Seit diesen frühen, vorgeschichtlichen Zeiten, über die historischen Epochen bis in die Gegenwart lassen sich – neben den bedrückenden unzähligen und vielfältigen Zeugnissen überwältigender Aggression (ders. 1986h, 2003c) und Destruktivität der Hominiden – Zeugnisse des Altruismus, der Fürsorge, der Pflege und Sorge finden, des Bemühens um Frieden, Gerechtigkeit, Menschenwürde (ders. 2003d; Tiedemann 2003). Ich habe einmal die These aufgestellt, daß die Fähigkeit der höchst aggressiven und oft destruktiven Hominiden, *Menschenrechte* zu entwickeln und zu verwirklichen, Institutionen der Hilfeleistung des Gemeinwohls für alle (z. B. im Recht auf Leben, was auch heißen muß: Recht auf medizinische Versorgung und ausreichende Ernährung etc.), daß *diese Menschenrechtsaktivitäten das evolutionäre Überlebensprogramm der Menschen des Sapiens-Sapiens-Typus seien* (Petzold 2001m). *Ein würdiges Sterben in einem sicheren Raum ist als ein Menschenrecht zu sehen und zu fordern.*

Aus historischer Zeit kennen wir Krankenpflege und Sterbebegleitung in Tempelkrankenhäusern, Herbergen, Xenodochien, Valitudinarien, Klöstern, Spitälern, Asylen, Heimen, Armen- und Krankenhäusern, Hospitälern, Kliniken – die Vielzahl der Begriffe zeigt die Wichtigkeit dieses ganzen Bereiches. Dabei sei daran erinnert, daß die Begriffe "Klinik", "klinisch" ursprünglich keineswegs mit aseptischer Krankenhaushygiene, OP-Sterilität, High-tech-Apparaturen verbunden waren, sondern sich herleiten vom Griechischen *klinein* = sich hinwenden, hinabbeugen, leiblich zuwenden zu dem, der auf der *klinē*, dem Bett, dem Lager/Krankenlager lag. Der Kranke, Hilfe- und Pflegebedürftige, war ein *hospes* (lat. Gast). Er hatte – sofern er kein Feind, Verfehmter, Ausgestoßener war - *Gastrecht*. Diese transkulturell vorfindliche "Konvivialität" (Orth 2002), die Bereitschaft zu einem "guten Miteinander" (frz. *convivialité*), zu einer prinzipiellen Gastlichkeit, gibt davon Zeugnis, daß neben einem - oft verleugneten oder "überleuchteten" (Ernst Bloch) - strukturellen Moment der Destruktivität, des Willens zur Zerstörung, zum Bösen im Wesen des Menschen (homo destrudor, homo praedator intelligens) auch ein Moment des Altruismus, des Willens zum Guten und zur Besonnenheit (homo bona voluntatis, homo sapiens sapiens) gibt. Wie immer man diese Seiten des Menschen gewichtet, erklärt – "unendliche Geschichten" in der Geschichte des Denkens, in Philosophie, Theologie, Psychologie -, man kommt an der phänomenologischen Unausweichlichkeit dieser beiden Seiten und ihrer Manifestationen in Ereignissen des Krieges, Handlungen des Unrechts und der Zerstörung, aber auch an den Bemühungen um Frieden, Handlungen der Hilfeleistung, des Ein- und Beispringens nicht vorbei und an der Erkenntnis, daß man das *Gute Wollen und Tun muß, damit es sei, Realität gewinnt, hat, behält* (Petzold, Sieper 2003) – **gegen** alle Strebungen zu Macht, Gewalt, Beherrschung, Eroberung, Unterjochung, Destruktion, gegen allen Eigennutz und gegen Selbstsucht und Besitzstreben mit einer Gier, die den Anderen nicht mehr sieht! Und hier geht es ja keineswegs nur um Verbrecher und "Bösmenschen", sondern um diejenigen, welche die Verelendeten in aller Welt nicht im Blick und im Sinn haben und keine Hilfe leisten, kein "**Hospiz**" bereitstellen, keine Orte der Fürsorge, der Sicherheit für - die Entwurzelten im Kongo, die verhungern Kinder in Nordargentinien und in der Sahelzone, die unversorgten und unterversorgten *alten Menschen* in Afghanistan, in den Notgebieten der ehemaligen USSR – sie sind eine besonders schlimm betroffene Megapopulation, denn für die Kinder tut man ja noch

eher etwas, aber für die Alten? Sie haben kein Uniceff, keine SOS-Dörfer und deshalb wäre es dringend an der Zeit, internationale Organisationen der Sorge und des Engagements für alte Menschen in aller Welt aufzubauen, die in Not und Elend leben und sterben müssen – ein **”Pro Senectute International”** -, um Patenschaften für diese Menschen zu übernehmen, ein *”virtuelles Hospiz”* zu erschaffen, wo Fürsorge und Gastlichkeit nicht nur im *”terminalen Reservat”* eine Berechtigung auf Räume der Sicherheit und Fürsorge bietet: für die Lebenden und die Sterbenden. Die Sterbenden bedürfen unserer besonderen Hinwendung – auf breitester Basis und weitmöglichster Streuung, wollen wir für die in Elend Sterbenden in aller Welt, die kein **Hospiz**, und keine Bleibe, keinen sicheren und würdigen Ort und *Niemanden* haben, eintreten! Die ubiquitäre *”unterlassene Hilfeleistung”* der reichen Prosperitätsnationen wiegt schwer. *Deshalb halte ich es für unzulässig, den Hospizgedanken eng zu fassen*, eingeengt zentriert auf die *”Humanisierung des Sterbens”* in den reichen Ländern für ihre Bürger, damit diese etwa eine gute Palliativversorgung, eine würdiges Sterben ohne Verelendung und Vereinsamung haben. Das alles ist in der Tat eine wichtige Angelegenheit, die uns allen ein Anliegen sein muß, denn wir alle werden in die Situation kommen, wo wir einen guten Ort für das Ende unserer Lebensstrecke, für ein gutes Sterben, begleitet von fürsorgenden Menschen notwendig haben. Deshalb muß es aber auch ein ernsthaftes Bestreben sein, den Hospizgedanken auch dort und gerade dort zu verwirklichen und umzusetzen, wo keine Hospize und keine geschützten Orte für ein würdiges Sterben vorhanden sind – in Drittwelt- und Viertweltländern. Hospizprojekte in Österreich, Deutschland, der Schweiz, sollten schon in der Aufbauphase *”Patenprojekte”* an Orten anstoßen und mitaufbauen, wo Hospize unerlässlich sind. Den Hospizgedanken in unserem Nahraum zu verwirklichen, ist letztlich eine Sache der Selbstsorge und -fürsorge, der *epimeleia heautou*, auf die uns *Sokrates* schon hinwies, eine *”Sorge um sich”* (*Foucault*), die nur gelingen kann und eine Chance erhält, wenn sie mit einer *”Sorge um den und für den Anderen”* verbunden wird (*Petzold* 2001m, 2003d). Das Wollen Vieler – letztlich eines jeden Menschen – wird gebraucht, um zu gewährleisten, daß ich, wohin auch immer mich das Leben verschlägt, auf welcher Reise und an welchem Ort ich *”Bruder Tod”* (*Franziskus von Assisi*) begegne, ein Hospiz, einen Ort der gastlichen Fürsorge finde. Wie man mit den Armen, den Alten, den Kranken, den Sterbenden umgeht, ist als ein Zeichen für die Humanität der jeweiligen Gesellschaft zu sehen. In unserer Zeit hat sich indes Gesellschaft globalisiert, auch wenn wir diese Dynamik noch nicht überall vollzogen haben. Dennoch ist die Welt ein Nahraum geworden, ist der andere Mensch in anderen Teilen der Welt an uns herangerückt. *Levinas* (1983) hat sehr treffend von einer *”Heimsuchung”* durch den Anderen gesprochen – wie viele suchen ein Heim, wie vielen muß man ein Heim geben, ein Heim öffnen. Und wer ist bereit, ein Heim zu geben, sein Heim, seine Heimat zu teilen - mit den Vertriebenen, den Geflohenen, den Migranten Wenigstens im finalen Bereich der Lebensstrecke will das die Hospizbewegung gewährleisten. Sie greift indes hier zu kurz, wenn *Humanität* nur für die *”letzten Tage und Wochen”* gesichert werden soll. Daß Menschen nicht alleine, nicht elend und verlassen sterben sollen, dies ist ein Anliegen, welches vollen Einsatz verlangt, der die *”Lebensspanne”* als Ganze nie aus dem Blick verlieren darf und all die elendig Sterbenden nicht aus dem Blick verlieren darf und all die im Elend Lebenden im Blick und im *Wollen* der Hilfeleistung behalten muß. **Hospiz**, das ist ein Ort der Humanität. Hospizbewegung, das ist eine Bewegung der Humanität. Der Hospizgedanke steht in einem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln, das nichts geringes als eine Verwirklichung von **Humanität** und **Hominität** ist, eine Arbeit die über die Lebensspanne hin immer wieder von einem

Menschen in Angriff genommen werden muß, denn wenn er für ein "gutes Leben" von Menschen – für sich und für Andere – arbeitet, an sich arbeitet (und viele Menschen wissen nicht mehr, was das ist), mit anderen arbeitet an der Verwirklichung eines "eubios", guter Lebensverhältnisse für alle, dann wirkt er auch auf ein "gutes Sterben" hin. Ein Leben, das die Auseinandersetzung mit dem Sterben nicht ausspart, ohne in ein düsteres "memento mori" zu verfallen, wird sich mit dem Tod und den vielfältigen Möglichkeiten des Sterbens zu befassen haben, die einen jeden treffen können – im Krankenhaus, beim Zugunglück, auf dem Schlachtfeld, im "Schoße der Familie", beim Terroranschlag, im Altenheim, in seinem Bett ... friedlich entschlafend oder in einer Katastrophensituation. Eine solche Auseinandersetzung führt in ein Nachsinnen über das Leben und zu Positionen, die handlungskonkret werden. Es gibt viel zu wissen über Tod und Sterben, was eine "death education", eine Erziehung auf das Sterben hin – so die amerikanische Bewegung (Huck, Petzold 1985) – sinnvoll und notwendig macht, auch weil wir *noch so wenig* über den Tod und das Sterben wissen! Eine solche Erziehung, oder besser aktive Auseinandersetzung und Vorbereitung, erweist sich aber immer als eine "Erziehung zum Leben", eine Schule des Lebens, einen gemeinsamen Einsatz für das Leben, das Lebendige. Der Hospizgedanke wirkt so mit an den vielfältigen Bemühungen einer Weiterarbeit an der Verwirklichung der Hominität, des Menschenwesens, denn – schaut man auf unsere Inhumanität an all den schlimmen Orten der Welt mit unseren schlimmen Taten: den Kriegsschauplätzen, den Elendsquartieren, den Stätten der Not, den immer noch vorhandenen Kliniken ohne wirkliche Räume für ein menschenwürdiges Sterben als dem letzten Akt eines Lebens, dann erweist sich, daß jeder dieser Orte über Stätten der Gastlichkeit, der Auf- und Annahme verfügen müßte, denn: **ein Hospiz ist ein Ort der Humanität, ein Ort des Lebens**, der gleichsam paradigmatisch am Lebensende eines Menschen zu gewährleisten sucht, was eigentlich das Leben von Menschen über ihre gesamte Lebensspanne ausmachen sollte und ausmachen muß. Wer sich in diesem tiefen und umfassenden Sinne mit dem Gedanken des Hospizes identifiziert und auseinandersetzt, der muß sich an allen Orten der Welt und in allen Prozessen des Lebens als Anwalt einer menschengerechten Lebensqualität einsetzen, als Verfechter einer lebensfreundlichen Praxis der Hilfeleistung bis in das Ende.

Sterben ist ein Lebensprozeß und Hospize sind Orte des Lebens und der Lebendigen, weil an solchen Orten der Faktizität des Todes zugleich auch die *Faktizität des Lebens* durch die Lebenden, die *miteinander* im Sterben und in der Begleitung solchen Sterbens dem Tod begegnen, die grundsätzliche Möglichkeit der *Humanität* wieder und wieder bestätigt wird. Das Teilhaben an einem menschenwürdigen Sterben läßt uns die *Hominität* eines Anderen und damit auch unsere eigene *Hominität* erfahrbar werden, kann uns die Kraft und die Bereitschaft geben, uns für das Leben zu engagieren: aus einer Liebe zu den Lebenden, aus einer Freude am Lebendigen, aus einer Achtung vor der Würde derer, die ihren Weg zu Ende gehen und mit uns ihr Sterben teilen. Sie zeigen uns, daß wir uns dem Leben zuwenden müssen, an allen Orten, *um Humanität zu einer Wirklichkeit in aller Welt zu machen*, **Zugehörigkeit** gegen **Entfremdung** zu setzen, um das "Hospiz" als einen Platz fundamentaler Gastlichkeit einzurichten, als einen konvivialen Ort, an dem Zugehörigkeit konkret wird - für alle Menschen!

Zusammenfassung: Der Hospizgedanke – ein Weg zur Verwirklichung von Hominität und Humanität ... nicht nur am Lebensende

Der Text – ein Festvortrag zum Jubiläum der Steirischen Hospizbewegung zu deren Anfängen der Autor beitragen konnte, thematisiert die Hospiz-Idee als Gegenstand einer

Entwicklungspsychologie und der Entwicklungsaufgaben „in der der Lebensspanne“. Man darf nicht erst am Ende ans Ende denken, um seiner eigenen „Hominität“, seines Menschenwesens willen. Man muss dafür „proaktiv“ handeln, aber nicht nur für sich oder für den kulturellen Nahraum. Menschenwürdiges Sterben ist ein Menschenrecht. Unsre Humanität erweist sich daran, ob wird uns für dieses Recht einsetzen – weltweit.

Schlüsselwörter: Hospiz-Arbeit, Humanität, Dignität, Engagement, Entwicklungsaufgabe

Summary: The Idea of Hospice Care – a Pathway to Realize Hominity and Humanity ... Not Only at the End of One's Life

This text, a lecture on the occasion of the anniversary of the Steiermark Hospice Association were the author was of some help at its beginnings, reflects the Hospice Idea in the framework of a life span developmental perspective and as a life long developmental task. One should not think about life's end at the end – for the sake of one's own “hominity”, one's own human nature. Proactive initiative is needed, not only for oneself and for the cultural neighbourhood. Dying in dignity is a human right. Our humanness is at stake, and we have to prove whether we will invest to assure this right – in every place in the world.

Keywords: Hospice Care, Humanitarian Attitude, Dignity, Commitment, Developmental Task

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold

Freie Universität Amsterdam

Donau-Universität Krems

Literatur beim Verfasser